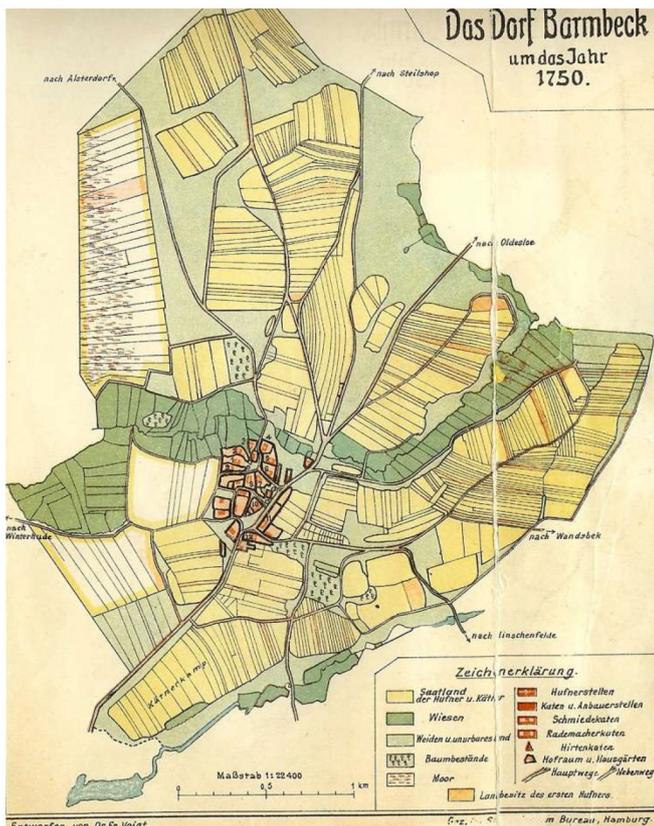


Vom Grenzbach zum Komponistenviertel

Bereits seit dem 17. Jahrhundert gab es regelmäßig Streit und tätliche Auseinandersetzungen zwischen den Barmbeker Bauern und denen von der Uhlenhorst. Im wesentlichen ging es darum, dass die Barmbeker immer wieder ihre Kühe über die Uhlenhorster Wiesen zur Außenalster trieben um sie dort zu säubern. Auf dem Hin- und Rückweg, für den man sich wohl reichlich Zeit ließ, fraßen sich die Kühe dann gerne auf den saftigen Uhlenhorster Weideflächen ordentlich satt. Hintergrund für diesen scheinbar endlosen Streit war die unklare Grenzziehung zwischen dem Barmbeker und dem Uhlenhorster Gebiet. Damals waren die ‚Oberalten‘ für die Verwaltung des Landgebietes östlich der Außenalster zuständig. Diese setzten sich aus den ältesten Diakonen der damaligen vier Hauptkirchen St. Petri, St. Jacobi, St. Katharinen und St. Nikolai zusammen. Da aus jedem der sogenannten Kirchspiele drei Männer ausgewählt wurden, gab es insgesamt 12 Oberalte.



Es gab über die Jahre hinweg mehrere Schlichtungsversuche der Oberalten, den beschriebenen Streit zu lösen, aber alle Bemühungen führten zu keiner Lösung. Im Jahre 1747 legten die Oberalten dann den Grenzverlauf zwischen Barmbek und Uhlenhorst fest. Sie ließen einen schnurgeraden Graben ausheben, der ein leichtes Gefälle zur Osterbekniederung hin hatte (s. Karte). Dieser war allerdings nur bei Starkregen oder während der Schneeschmelze mit Wasser gefüllt, das dann in Richtung des Osterbek (bek = Bach) abfloss. Über die genaue Breite und Tiefe dieses Grenzgrabens liegen uns keine Angaben vor. Es kann aber angenommen werden, dass man hier, ähnlich wie in anderen Gebieten der norddeutschen Tiefebene, den Grabenquerschnitt so gewählt hat, dass eine Kuh diesen niemals freiwillig queren würde. Für den Fall aber, dass sich dennoch ‚Barmbeker Kühe‘ auf Uhlenhorster Gebiet befänden, wäre klar bewiesen, dass sie von Barmbeker Bauern dorthin getrieben wurden.

Mitte des 19. Jahrhunderts waren diese Auseinandersetzungen dann bereits ein Teil der Geschichte, da sich ab ca. 1860 Ackerbau und Viehzucht mehr und mehr im Niedergang befanden. Immer größere Flächen auf der Uhlenhorst und in Barmbek wurden in Bauland umgewandelt. Hierfür wurden zunächst einige Erschließungsstraßen angelegt. Der ehemalige Grenzgrabengraben bot hierfür ideale Voraussetzungen. Man konnte die damals genutzten Rohre für Frisch- und Abwasser problemlos, unter Nutzung des teilweise noch vorhandenen Grabens, verlegen. Danach musste alles nur noch zugeschüttet und gepflastert werden, und schon hatte man eine ideale Verbindung die von der Brücke über den Osterbek bis zur Hamburger Straße führte. Im Jahre 1860 erhielt sie dann den Namen Bachstraße, wobei ‚Grenzbachstraße‘ viel treffender gewesen wäre. Vielleicht wäre es dann den damals zuständigen Verwaltungsbeamten aufgefallen, dass die ‚Bachstraße‘ mit keinem Bezug zu Johann Sebastian Bach benannt worden ist. So aber wurden in lockerer Folge weitere Straßennamen vergeben. 1863 kamen die Mozart- und die Beethovenstraße dazu. 1876 folgte die Schumannstraße, 1899 die Flotowstraße und letztendlich 1905 die Schubertstraße.

Auf diese Weise bekam Barmbek-Süd sein Komponistenviertel, und der Kantstein an der Westseite der Bachstraße markierte die Grenze zwischen Barmbek und Uhlenhorst. 1951 wurde diese Stadtteilgrenze dann nach Westen, bis zum Uhlenhorster Weg, verschoben.

(Reinhard Otto)

GESCHICHTSWERKSTATT BARMBEK e.V.

„ Älter werden im jungen Eppendorf “

Ein aktives, buntes und lebenswertes Leben in Eppendorf. Das klingt gut, oder? Und ist vor allem durch einen großen Beitrag der Nachbarschaft gar nicht so schwer umzusetzen: Seit dem 01.01.2022 wollen die Initiatoren die Quartiersarbeit durch das Projekt „**Älter werden im jungen Eppendorf: Netzwerken zwischen Tarpbek, Mühlenteich und UKE**“ unterstützen. Dieses wurde durch die „Stiftung Anscharhöhe“ mit Förderung durch die Sozialbehörde angestoßen, und das bekannte „Quartiersnetzwerk Martini. Erleben“ hat sich als Unterstützer des Projektes angeboten.



Hanna Sophie Eggert,

Koordination Quartiersprojekt Anscharhöhe

Herzstück unseres Projektes ist die Einbindung von Menschen 65+ in das Quartiersleben, um einen langfristigen Verbleib im eigenen Wohnbereich zu ermöglichen. Hierfür setzen wir auf Information, Kommunikation und Zusammenarbeit der Akteure und

Akteurinnen und Bürger und Bürgerinnen : Hier liegen so viele „Schätze“ verborgen, die wir gemeinsam ans Tageslicht bringen können. Dazu zählen bereits vorhandene Angebote und Möglichkeiten von unterschiedlichen Akteuren/Akteurinnen im Stadtteil. Aber sicher haben noch viele Eppendorfer:innen einen „Schatz“ verborgen wie z.B. Geschichten zum Erzählen, leckere Rezepte zum Teilen, Werkzeug, das sie ab und zu verleihen könnten, tolle Ideen, Wünsche etwas Neues zu lernen, Lust, gemeinsam vorhandene Angebote wahrzunehmen, eigene Ideen zu verwirklichen oder, oder, oder. Um diese Schätze nutzen zu können, braucht es Wissen und einen Austausch darüber. Das Projekt möchte in den nächsten zwei Jahren für die Menschen 65+ Möglichkeiten anbieten, sich selbständig über Nachbarschaftshilfe und -aktivitäten im Quartier zu informieren und auszutauschen. Die Expert:innen für die Frage, wie Menschen 65+ aktiv in das Quartiersleben eingebunden werden können, sind damit die Bürger:innen Eppendorfs selbst: Sie können entscheiden, wie sie sich einbringen und teilnehmen können. Ideen und Anregungen sind ein wichtiger Bestandteil des Projekts. So soll Eppendorf weiter zu einem Quartier ausgeweitet werden, in dem jede und jeder das findet, was er oder sie sich vorstellt.

(Hanna Sophie Eggert)

„ Denk ich an Deutschland... “

Optimismus bezeichnet u.a. eine zuversichtliche, durch positive Erwartung bestimmte Haltung. Hoffnung ist eine innerliche **Erwartungshaltung**, dass etwas Wünschenswertes eintreten wird, ohne dass wirkliche **Gewissheit** darüber besteht (Wikipedia). Die angekündigte Zeitenwende lässt mich weder optimistisch, noch hoffnungsvoll in die Zukunft blicken. Egal was die kommende Zeit uns bringen wird, eines wird sie: sie wird teuer. Für viele Menschen, nicht nur die älteren, wird sie die persönlichen Grenzen der Bezahlbarkeit überschreiten. „Der Markt, Angebot und Nachfrage bestimmen den Preis“: Sicher haben wir diesen Satz hier und da schon einmal vernommen. Bald werden wir spüren, wie wahr er ist. Russland ist ein sogenannter großer Player auf dem Rohstoffsektor. Verständlich, dass dieser Lieferant jetzt boykottiert wird.

Dadurch kommt es bei uns zu einer enormen Verknappung von Öl und Gas. Diese Tatsache beeinflusst die Preisentwicklung aller Wirtschaftszweige. Registrieren wir derzeit bereits im Lebensmittelhandel empfind

liche Preiserhöhungen, so sollten wir uns bald auf Nebenkosten-Abrechnungen, die Kosten der Energieversorgung beinhalten, gefasst machen, die alles Normale übersteigen. Eine Energie-Ausgleichspauschale von 300 Euro, in deren Genuss Rentnerinnen und Rentner ohnehin nicht kommen, decken die Beträge, die für Strom, Wasser und Heizung auf uns zukommen, bei Weitem nicht ab. Ein 9 Euro-Ticket für drei Monate ist nett. Aber soll das eine echte Entlastung des zur Lebensführung zur Verfügung stehenden Geldes sein? Wohl kaum! Dass zur Energieversorgung Alternativen gesucht werden, ist in Ordnung. Aber selbst, wenn diese heute schon vorhanden sind, z.B. durch die Verwendung von Flüssiggas oder Wärmepumpen und Windenergie, vergehen Jahre, bis die Voraussetzungen für einen ausreichenden landesweiten Einsatz geschaffen sind. Jahre, in denen das knappe zur Verfügung stehende Angebot die Nachfrage nicht deckt, und diese Situation den Preis bestimmt. Der Klimaschutz, den sich die Politik verbindlich vorgenommen hat, verpflichtet uns, dass wir auf fossile Energie verzichten müssen. Abgeschaltete Atom-Kraftwerke könnten, selbst wenn es gewollt wäre, auch nicht problemlos reaktiviert werden. Laut Experten fehlen hierfür Spezialisten, die zunächst einmal ausgebildet werden müssten, was Jahre in Anspruch nehmen würde. Abgesehen davon, dass Russland ein Hauptlieferant für Uran ist. Es gibt andere, aber wesentlich teurere Anbieter. Wir werden über Jahre mit wesentlich höheren Lebenshaltungskosten leben müssen. Viele Menschen werden knallhart rechnen müssen, einige werden finanziell abgehängt werden. Es kommt auf uns alle eine unbekannte Situation zu. Die Energiepreise werden hoch bleiben. Die ganze Welt braucht Erdgas. Deutschland wird durch seinen Vorsprung in seiner Technisierung vielleicht noch schneller in der Lage sein, auf Alternativen umzustellen. Dennoch sind alle Umstellungen mit einem enormen Geldeinsatz und Zeitaufwand verbunden. Die Allgemeinheit wird dafür bezahlen müssen. Noch ist Corona nicht besiegt, da kündigt sich mit den Affenpocken vielleicht schon die nächste Krankheitswelle an. Wir haben den Krieg in der Ukraine. Nicht vergessen dürfen wir die menschengemachte Klimakrise, die schnellstens aus der Welt geschafft werden muss. Alles kostet viel, viel Geld. Dafür greift der Staat letztlich uns allen immer tiefer in die Taschen. Essen und trinken müssen wir auch, frieren wollen wir nicht. In unserem Leben wird es Einschnitte geben. Dessen sollten wir uns heute schon bewusst sein.

(Werner Hansen)

Die Not mit der Notdurft



Wenn es mal schnell gehen muss, dann fragen Sie sich: „Das stille Örtchen“ – wo finde ich es?

In der Innenstadt von Hamburg ist das kein Problem, aber wenn Sie nach Langenhorn, Ohlsdorf, Fuhlsbüttel oder Groß Borstel kommen, dann schon.

Die Bevölkerung wird immer älter. Das ist nichts Neues. Und auch das Thema Barrierefreiheit ist ein wichtiges Thema in diesem Zusammenhang. Nein, es ist kein Minderheiten- oder Randgruppenthema! Es ist eine essenzielle Aufgabe unserer Gesellschaft.

Nicht nur für uns Senioren ist es wichtig, dass wir – wenn es mal wieder schnell gehen muss – eine Sanitäranlage in der Nähe finden. Besonders die Rollator-Fahrer brauchen ein barrierefreies WC. Wir können nicht mit dem Rollator kurz in die Büsche springen, wie es die Eltern mit ihren Kindern machen, wenn in der Nähe des Spielplatzes kein WC zu finden ist.

Der Bezirks-Seniorenbeirat Hamburg-Nord beschäftigt sich mit diesem Thema und will Abhilfe schaffen. Wir treffen uns monatlich online zu einem Runden Tisch. Ziel ist es, die Öffentlichkeit, die Verantwortlichen der Politik und Wirtschaft auf diese Grundbedürfnisse der Bürger – ob groß oder klein – ob alt oder jung - aufmerksam zu machen. Packen wir es an!

Uns bewegt auch die Frage:

Wo steht die schönste Toilette in Hamburg-Nord und wo die schlimmste? Haben Sie eine Antwort?

(Dr. Petra Sellenschlo)

” Unfallrisiko E-Scooter “



BSVH
Blinden- und Sehbehindertenverein Hamburg e.V.

Liebe Mitglieder, liebe Ratsuchende,

in unserem heutigen „BSVH Kompakt“-Newsletter informieren wir Sie über ein wegweisendes Urteil des Verwaltungsgerichts Münster im Zusammenhang mit E-Scootern.

Unfallrisiko E-Roller: Stadt Münster zum schnellen Handeln verurteilt Der Blinden- und Sehbehindertenverein Westfalen (BSVW) hat mit Unterstützung des Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverbandes (DBSV) die Stadt Münster durchgesetzt. In dem Verbandsklageverfahren vor dem Verwaltungsgericht Münster geht es um stationslos vermietete E-Roller, die das Straßenbild vieler Städte prägen. Wenn sie - wie in Münster - an jeder beliebigen Stelle des Gehwegs einfach abgestellt werden können („Free-Floating-Modell“), führt das zu einer Unfallgefahr insbesondere auch für blinde und sehbehinderte Menschen. Folgerichtig kam es auch schon zu zahlreichen Unfällen mit teils schweren Verletzungen bei den Opfern. Im gestern veröffentlichten Beschluss des Verwaltungsgerichtes wurde die Stadt Münster nun dazu verurteilt, zeitnah für mehr Sicherheit auf ihren Gehwegen zu sorgen. „Bisher wurden wir mit dem Verweis auf freiwillige Selbstverpflichtungserklärungen der Betreiber abgespeist“, erläutert die Vorsitzende des BSVW, Svetlana Böhm. „Nun muss die Stadt nachlegen und zwar zügig!“

Im Beschluss wurde zudem festgehalten, dass ein Verleihsystem nach dem Free-Floating-Modell, wie es in Münster praktiziert wird, formell illegal ist, wenn keine Erlaubnis für die Sondernutzung des Straßenraums vorliegt. Die Stadt Münster hat also ein starkes Druckmittel in der Hand, um verbindliche Abstellflächen sowie klare Regeln für E-Roller durchzusetzen.



„Jetzt haben wir es schwarz auf weiß“, sagt DBSV-Geschäftsführer Andreas Bethke.

„Selbstverpflichtungserklärungen der Betreiber reichen nicht aus, stattdessen brauchen wir Sondernutzungserlaubnisse mit klaren Ansagen, um Gefahren auf Gehwegen abzuwenden. Wir erwarten, dass dieses Signal auch in anderen Kommunen und beim Deutschen Städtetag ankommt.“

In der Bezirksgruppe Münster des BSVW war die Entscheidung mit Spannung erwartet worden. „Ich bin selbst bereits zweimal über E-Roller gestürzt und habe mich beide Male verletzt“, sagt Petra Töns vom Leitungsteam des Blinden- und Sehbehindertenvereins Münster und Umgebung. Sie hofft, dass sich die Dinge auf Münsters Gehwegen nun bald zum Besseren wenden.

” **Woanders aufgeschnappt...** “

Im Straßenverkehr muss der Mensch schnell und sicher handeln. Das wird im Alter schwieriger. Das Gehirn verarbeitet Informationen im Laufe der Jahre langsamer, Aufmerksamkeit und Konzentration lassen stetig nach. Durch „Gehirnjogging“ (Denksport, Rätsel) können aber die Fähigkeiten trainiert werden. Regelmäßige Bewegung hilft, Gehirnfunktionen (z.B. Konzentration, Aufmerksamkeit, Erinnerungsvermögen) zu verbessern.

Bezirks-Seniorenbeirat (BSB) Hamburg-Nord Kümmellstr. 5 20249 Hamburg

Raum S 6 (Bürozeiten nach Vereinbarung)

Telefon (040) 428 04 - 20 65

E-Mail: bsb-nord@lsb-hamburg.de

Regelmäßige Sprechzeiten

montags von 10 bis 13 Uhr in

Langenhorn Stadtteilbüro

Käkenflur 16 h 22419 Hamburg

Herausgeber:

Bezirks-Seniorenbeirat Hamburg-Nord

Verantwortlich: Dr. Ursula Cremerius

Redaktion:

Gabriele Wirth (Textredaktion)

Reinhard Bugarski

Dr. Ursula Cremerius

Magrit Fellert

Werner Hansen

Gastautor:innen: Hanna Sophie Eggert,

Reinhard Otto, Dr. Petra Sellenschlo

Layout & Gestaltung: Martina E. Hörhan

www.mehoerhan.com